



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Hermann der Cherusker und sein Denkmal

Bäte, Ludwig

Detmold, 1925

Anhang: Zur Geschichte des Hermannsdenkmals

urn:nbn:de:hbz:466:1-8746

FESTREDE
BEI DER SCHLIESSUNG DES GRUNDSTEIN-
GEWÖLBES ZUM HERMANN'S-DENKMALE IM
TEUTOBURGER WALDE AM 8. SEPTEMBER 1841.
GEHALTEN VON KANZLEIRAT M. L. PETRI

*MIT DEM VERZEICHNISSE DER EINLAGEN IN DEN
GRUNDSTEIN¹⁾*

Die Ordnung unseres Festes gestattet mir, vor dem Beginne der feierlichen Handlung, die wir vorhaben, einige Worte zu dieser Versammlung zu reden. Lassen Sie mich, so gut ich es vermag, der treue Dolmetscher sein der Gefühle, die eines jeden Brust in diesem Augenblicke bewegen. Hören Sie mich mit Nachsicht an.

Noch sind keine vier Jahre verflossen, da stand dieser Berg, den jetzt von allen Seiten viel betretene Pfade umschlingen, den überall die Spuren künstlerischer und gewerklicher Tätigkeit bedecken, dessen Gipfel in diesem Augenblicke festlich geschmückt aus allen Gauen des Vaterlandes Tausende umdrängen, da stand dieser Berg im Dunkel des Waldes verborgen einsam da. Schon damals war er der König der Berge ringsumher. Schon damals sandte sein Gipfel die Strahlen der aufgehenden Sonne fernhin durch die Täler und Schluchten, über die grünen Wälder und blühenden Fluren, durch die vollbelebten Städte und Dörfer des vaterländischen Bodens. Schon damals rauschten in nächtlicher Stille die Geister der Vorzeit, die Thaten unserer Väter in den Wipfeln der Buchen, die sein Haupt umkränzen. Geweiht und heilig war diese Stätte schon damals, geweiht und heilig durch die Gunst der Natur und durch die Thaten der Vorzeit zugleich. Aber der Weihe, die sie umfing, fehlte der Ausdruck.

Da betrat diese Stätte ein Künstler aus fernem deutschen Lande. Er blickte zurück von dieser Höhe in der Vorzeit entlegene Tage. Er sah die Knechtschaft und die Schmach, in welcher die Völker der Erde gefangen lagen. Er sah den Tag der Rettung und des Heils, welcher von diesen Bergen aus aufging. Er sah die Herrlichkeit, die aus der hier gesäeten Saat entsproß. Und in seiner Seele

¹⁾ Erschienen 1841 zu Lemgo in der Meyerschen Hofbuchhandlung.

tauchte auf das Bild dessen, der das Heil gebracht, der die Saat gesäet, das Bild Hermanns, des Retters, des Gründers. Er hat es hinaus gesandt, das in stiller Andacht empfangene Bild, hinausgesandt in die Gauen des Vaterlandes; und von der Weichsel bis über den Rhein, vom deutschen Meere bis zu den Küsten der Adria, soweit die deutsche Zunge klingt und deutsche Herzen schlagen, ist der Ruf erschollen, daß es erstehen solle hier, wo des Helden und seiner Taten Andenken weilt. Im Namen von tausend und abertausend stehen wir heute hier, um den Grund zu legen zu dem Tempel, den das gesamte Vaterland bauen will.

Siebenhundertundfünfzig Jahre hatte Rom die Welt geknechtet. Karthago lag in Trümmern. Griechenlands Musen waren verstummt. Das Reich des großen Alexander war die Beute römischer Prokonsuln. Des Brennus Schwert, die Flammen Numantias hatten die Völker Galliens und Spaniens, die Fluten des Meeres den fernen Briten vor den Ketten Roms nicht schützen können. Doppelt und dreifach schwer lastete auf den überwundenen Völkern das Joch der ländergierigen Stadt, da diese selbst abgefallen war von der alten reinen Sitte, und mit dem Schwerte der Legionen zugleich das Verderben eines entarteten Geschlechts einherzog. Niemand aber wagte zu widerstehen diesen kampfgeübten Legionen, welche die weltbeherrschende Stadt ausandte.

Da ging an zweien Enden der Welt das zwiefache Gestirn auf, welches fortan den Völkern der Erde leuchten sollte statt der untergehenden Sonne Roms. Dort an Syriens Küste das eine, hier in Teutoburgs Wäldern das andere. Der Aufgang des letzten Gestirns, des germanischen Volksbewußtseins Erwachen ist es, welches wir heute an dieser Stelle feiern.

An dieser Stelle. Denn hier in diesen Bergen, welche noch heute ihre Häupter stolz emporheben über der Ebene, war es, wo es aufging das Gestirn unseres Volkes, um hinein zu leuchten in die Nacht des Verderbens, und sie zu tilgen für ewige Zeiten.

Von dem höchsten Gipfel ihrer Macht sandte auch hierher die siegesstolze Welt herrscherin die Bande der Schmach, mit welchen sie die Völker der Erde umschlungen hielt; hierher, an den stillen heimatlichen Herd eines jugendlichen Volkes, das, fern von der Bühne der Welt, der eigenen, unverfälschten, schlichten und gerechten Sitte pflegte, noch kaum bewußt der Kraft und des tiefen Sinnes,

die in ihm wohnten, und noch nicht ahnend die Bestimmung, für die es von dem Fenster der Welten aufbewahrt war.

Da erhob sich das jugendliche Volk zum ersten Male. Drei blutige Tage rächten die Schmach der Welt. Dort in jenen Schluchten hat der Zorn des Himmels und die Kraft unseres Volkes die Legionen begraben, die der greise Cäsar Augustus von seinem Feldherrn vergebens zurückforderte. So gewaltig war der Schlag, daß von jener Stunde an nicht mehr die Frage war, ob Deutschland die Fesseln der Fremdherrschaft tragen solle oder nicht; — diese Frage beantwortete des Varus blutiger Schatten, der, Schrecken verkündend, aus jenen Schluchten den Heerführern Roms entgegenwinkte; — sondern die Frage war, ob der kommenden Zeiten Geschick Rom oder Deutschland entscheiden, ob römischer Wig und Trug, oder deutscher Geist und Sinn die fernere Entwicklung des Menschengeschlechts bestimmen solle. Und die Antwort fiel für Deutschland. Denn jenes erste mächtige Beispiel hat fortgewirkt auf die kommenden Geschlechter, hat vorangeleuchtet unserm Volke im Sturme der Jahrhunderte. Niedergegangen ist das allumfassende und allerdrückende Reich der römischen Weltherrscher. Aufrecht steht des deutschen Volkes Name; aufrecht steht und blüht unseres Volkes Sprache, Sitte und Freiheit. Diese Sprache, die, frei von welscher Verwirrung angelernter Laute und Begriffe, die Tiefen des Gemütes offenbart in ursprünglicher Reinheit, und die zur Verkünderin geworden ist des Höchsten und Edelsten, was des Menschen Brust umfaßt. Diese Sitte, die unbestechlich, rein und treu in den Tiefen der Seele wurzelnd, das Heiligtum der Brust über den wechselnden Formen des Lebens aufrecht erhält. Diese Freiheit, welche den Unterschied getilgt hat zwischen Herren und Sklaven, zwischen Bürger und Fremdling, welche dem fremden Rechte die nämliche Achtung zollt, die sie für das eigene fordert, und welche, alle Verhältnisse des Lebens mit ihren erwärmenden Strahlen durchdringend, einen jeglichen in seinem eigentümlichen Wesen teilnehmen läßt an der Entwicklung des Ganzen. Und um den Kern germanischer Bildung und Gesittung haben sich im freien Verbande gelagert die übrigen Völker der Erde. Auch sie wurden frei durch den Teutoburger Sieg, der das Weltreich und seine Tyrannei stürzte, und der zum ersten Male lehrte, daß auch das Volk dem Volke gegenüber Rechte hat, die nicht ungestraft verletzt werden. Völker und Völker sehen wir seitdem im freien, friedlichen Verkehre miteinander, ein jedes sein

eigentümliches Wesen entfalten, und alle sich wechselseitig dem Ziele entgegen tragen, das dem Menschen gesteckt ist.

Das war und vollbrachte der Kampf und der Sieg im Teutoburger Walde, das der Kampf und der Sieg Hermanns des Cheruskers. Denn er war es, der heldenmütige Jüngling, in dessen Seele die Zukunft seines Volkes aufging. Um ihn, der das Recht und die Freiheit wollte, sammelten sich die zerstreuten Stämme. Sein Geist, sein Mut, sein Wille, seine alles opfernde Liebe für Volk und Vaterland leuchtete ihnen voran im Sturme der Nacht, und führte sie zum Kampf und Sieg. Darum steht dieser Sieg auf s e i n e n Namen, und darum wird e r genannt der Hört, das Heil, der Retter und Gründer durch alle Jahrhunderte. Darum stehen wir, seines Stammes späteste Nachkommen, heute hier zum Feste vereint, um ihm ein Bild zu weihen, das weit in die Welt verkünde unseres Volkes Ehre, Größe und Stolz. Fröhlichen Mutes schlagen unsere Herzen diesem Beginnen entgegen. Aber Ernst und Demut erfüllt zugleich unsere Brust.

Denn nicht bloß verkünden wird dies Bild, verkünden die Größe unseres Volkes. Auch fragen wird es. Fragen vor allem, wer die sind, die sich rühmen, eines solchen Stammes Sprößlinge zu sein, wer die sind, die das Vermächtnis der Jahrhunderte auf ihre Schultern nehmen. Fragen wird es, ob noch in ihnen lebt der Sinn und Geist, den sie ehren, der Sinn und Geist, der aus des Künstlers Bilde ehrfurchtgebietend hervorstrahlt. Ob noch in ihnen wohnt die alte, reine Sitte, noch in ihnen wohnt das alte Gefühl, die alte Begeisterung für Freiheit. Nicht für jene Freiheit, die ihre Wurzeln treibt, und die wuchert in dem Moder der Selbstsucht; sondern für die Freiheit, die da sitzt auf dem Throne der Ordnung und des Rechts. Ob noch in ihnen lebt die alte Treue. Nicht jene Treue, welche die Würde des Mannes wohlfeilen Kaufes dahin gibt für Glanz und Schein; sondern die Treue, die das Heilige und Edle ohne Flecken und Wandel männlich bewahrt und schützt in der fest gepanzerten Brust. Ob noch in ihnen lebt und wirkt die alte Liebe, der kein Opfer zu groß ist, die das Eigenste und Beste dahin gibt für Volk und Vaterland. Ob sie neben der Achtung fremder Sitte, fremden Rechtes, fremder Freiheit ungekränkt zu bewahren und zu schützen wissen die eigene Sitte, das eigene Recht, die eigene Freiheit. Ob sie geachtet im Bunde der Völker dastehen, oder ob Raub und Hohn die Grenzen ihres Landes umziehen, und nagen an ihrer Ehre. Ob sie noch sind, was ihre Väter waren, die

treuen und unverdrossenen Vorkämpfer im Reigen der Völker, ob sie am Tage der Entscheidung, wie jene, hinzugeben vermögen Gut und Blut für Recht und Freiheit, für Wahrheit und Licht. Ob sie, wird endlich dies Bild fragen, treu bewahrt und gepflegt haben die Wurzel, von der losgerissen der Stamm und die Zweige verdorren, aus der emporblüht das Selbstbewußtsein, das zu großen Zwecken ermutigt, das Hochgefühl der Kraft, das über große Mittel gebietet, welche die Bedingung ist aller Freude, aller Lust, alles Triebes und aller Begeisterung; ob sie treu bewahrt und gepflegt haben die deutsche Eintracht. Das sind die ernstesten und schwersten Fragen, welche dies Bild erheben wird. Wehe, wenn die Antwort gegen uns spräche. Wir hätten uns selbst gerichtet. Jeder Stein an diesem Denkmale würde gegen uns zeugen. Nicht ein Denkmal der Ehre und der Freude, sondern ein Denkmal der Schmach und der Trübsal würden wir gebaut haben.

Doch welches Menschen Zunge mag sich vermessen, die Antwort zu geben auf jene Fragen, sei es bejahend, sei es verneinend, ehe der Tag der Prüfung gekommen ist. Von wo aus aber könnten wir diesem Tage, der gewiß einst kommen wird, von wo aus könnten wir ihm mehr mit festem Vertrauen, mit freudigem Mute entgegenblicken, als von dieser Stelle. Von dieser Stelle, wo wir zurückblicken, den Strom der Zeiten entlang, bis an die Wiege unseres Volkes, und in Andacht und Ehrfurcht bewundern die Hand der Vorsehung, die es gelenkt und geschützt hat durch alle Zeiten bis in dieser Stunde. Wo ist ein Volk, wo wäre je ein Volk auf Erden gewesen, das alt und ewig jung fest gestanden in den Stürmen des Lebens, wie das unsere, das ihnen getroht, wie das unsere, auf offener See, ungedeckt durch die Bollwerke der Natur und der Kunst, hinter denen andere Völker Schutz suchten, allein geschirmt durch die Hand der Vorsehung, die keinen Deutschen verläßt, und durch die eigene Kraft. Ein Jahrtausend ist verflossen seit jenem Tage, den wir feiern, und ein zweites Jahrtausend rollt seinem Ende entgegen: noch steht unser Volk und leuchtet es, alt und ewig jung, gleich der Sonne dort am Himmel, „welche in diesem Augenblicke teilnehmend durch die Wolken hervorbricht“¹⁾, und die nämlichen Strahlen, die jenem Tage leuchteten, auf uns und unser Fest herabsendet; noch steht es gleich den Bergen zu unsern

¹⁾ Eine besondere Gunst des Augenblicks, welche an dieser Stelle der Rede die Sonne plötzlich von Wolken enthüllte, veranlaßte die obigen Worte.

Füßen, welche ein zweites Mal den Wellen des Meeres trogen würden, wie sie ihnen das erste Mal getrogt haben. Noch hat keines fremden Herrschers Fuß und Szepter diese Berge, diesen Boden berührt. Noch ist Hermann der Held der Jahrtausende, noch ist er der Held des Tages. — Freudiger Mut belebt uns bei dem Blick von dieser Höhe in die Vergangenheit, freudiger Mut zugleich bei dem Blick in die Gegenwart ringsumher. Sehen wir nicht ringsumher das gesamte weite Vaterland im Schmucke der Waffen, und der Künste des Friedens stark durch den Bund, der die Fürsten und Volksstämme vereint, und geachtet im Reigen der Völker. Sehen wir nicht überall ein frisches, lebendiges Streben für Sitte, Verkehr, Wissenschaft, Kunst und bürgerliche Ordnung. Sehen wir nicht überall gehoben dies Streben durch wechselseitiges Vertrauen, das selbst die ernstesten und schwierigsten Fragen des Lebens einer friedlichen Lösung entgegenführt. Sehen wir nicht täglich mehr sinken die Schranken, die das Land vom Lande, den Bruder vom Bruder trennten. Sehen wir nicht täglich mehr erstarken und alle Verhältnisse des Lebens durchdringen das Band der Eintracht, das uns alle umzieht, nicht täglich mehr erstarken die Bande der Liebe und Treue, die das Glück des Volkes zur Freude des Herrschers machen. Gibt nicht endlich unser heutiges Fest selbst eine freudige Gewähr für die Zukunft. Antwortet nicht auf die Frage der Ruf, der erschollen ist von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Lande zu Lande, durch ganz Deutschland, von den Thronen und Palästen der Herrscher bis zu der letzten Hütte des Bürgers und Landmanns, und dem frohlockend zugejauchzt haben unsere Brüder in den entferntesten Theilen der Erde. Antworten nicht darauf diese Steine, die sich dem Rufe gefügt, diese Säulen, die sich ihm erhoben haben. Antwortet nicht darauf das Gefühl, das eines jeden Brust in diesem Augenblicke belebt, und das sie emporhebt zu einem Tempel der Freude, des Vertrauens, der Eintracht und der Liebe zu Fürst und Vaterland, das Gefühl, das mit uns teilen in diesem Augenblicke Tausende und Abertausende nahe und fern in allen Theilen des gesamten großen Landes, dem wir angehören.

Darum noch einmal, voll tiefen, schweren Ernstes ist dies Fest, aber ein freudiges Fest ist es zugleich. Freudigen Mutes wollen wir ihm deshalb entgegen treten und vollbringen, was das Vorhaben des Tages erheischt.

Eine alte, fromme Sitte gedenkt bei der Gründung selbst des festesten Baus der Nichtigkeit alles menschlichen Tuns, der Vergänglichkeit aller irdischen

Dinge. Was wir tun und gründen, ist dem Strome der Zeiten verfallen, der über Felsen und Erz dahinrollt, wie über Blätter und Scherben, und den eine andere Hand lenkt, als die der schwachen Kinder des Augenblicks. Unvergänglich und von ewiger Dauer ist allein der Geist. Der aber lebt und schafft über den Trümmern, und der geringste Halm genügt ihm, um, nach dem Ratschlusse dessen, der alles lenkt, eine neue Welt daran aufzubauen über dem Einsturz der alten. Dessen gedenken auch wir, indem wir in feierlicher Handlung winzige Spiele der menschlichen Hand und des menschlichen Geistes einsenken in den Grund dieses Baus, der, in Stein und Erz sich fügend, und auf Felsen sich türmend, zu unvergänglicher Dauer bestimmt zu sein scheint.

Die Einlagen, welche wir dem Grunde dieses Baus anvertrauen, sind folgende:

(Hier geschah der einzelnen Einlagen in den Grundstein Erwähnung, welche gleichzeitig aus der Reihe der festlich geschmückten Schüler des Detmolder Gymnasiums, die sie trugen, dem Baumeister, Herrn v o n B a n d e l, zur Niederlegung in das Gewölbe übergeben wurden. Als die vierte Einlage, eine Tafel des Detmolder Vereins für das Hermanns-Denkmal mit der Inschrift:

„Ernst v o n B a n d e l aus Ansbach begann den Bau des Hermanns-Denkmal's am 9. Juli 1838. Seitdem erhob sich nach seinem Plane, und mit den Mitteln, welche ihm Deutschland zur Ausführung gewährte, der Unterbau bis 40 Fuß über der Erdoberfläche. Die einzelnen Teile des Standbildes harren in der Werkstätte der letzten Hand des Künstlers. Möge ihm die Kraft erhalten bleiben, die er mit deutschem Sinne diesem Werke hingab, damit es vollendet werde zur Ehre und Freude des gesammten Vaterlandes. Detmold, am Tage der Schließung des Grundsteingewölbes, den 8. September 1841.

Der Verein für das Hermanns-Denkmal.“

erwähnt wurde, ertönte dem Künstler aus der Versammlung ein vieltausendstimmiges Lebehoch. Die beiden letzten Einlagen waren die Werke des Römischen Geschichtsschreibers Cornelius Tacitus, und eine Tafel des Detmolder Vereins für das Hermanns-Denkmal, mit der Inschrift:

„Maneat, quae so, duretque. Tacitus; Germania, cap. 33. Hermann, dem Befreier Deutschlands, gründen dieß Denkmal Deutschlands Fürsten und Volksstämme, in Eintracht verbunden. Er bleibe und daure, der Sinn der Eintracht, welcher dieß Denkmal schuf; und getilgt sey der Fluch der Zwietracht, den der Zorn des Überwundenen an der Wiege unseres Volkes aussprach.“

Der Redner fuhr darauf fort:

Das sind die Gegenstände, welche wir dem Grunde dieses Baues anvertrauen. Wir aber wiederholen den Wunsch, daß er bleiben und dauern möge, der Sinn der Eintracht, welches dieß Denkmal schafft, bleiben und dauern der Sinn der Eintracht zwischen Fürsten und Volksstämmen. So fest und innig, wie wir

wünschen, daß diese Steine sich fügen, mögen Fürsten und Fürsten, Stamm und Stamm, Fürsten und Volk verbunden sein; so fest, wie wir wünschen, daß das Gewölbe des Grundsteins unter diesem Bau sich schließe, möge der Quell der Zwietracht geschlossen sein für ewige Zeiten. Und dazu möge helfen dies Bild, das die Eintracht schafft. Laut lassen Sie uns rufen: Das Deutsche Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blüht, wo Liebe warm im Herzen sitzt, das ganze einige Vaterland, so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt, soll leben hoch.

(Die ganze Versammlung stimmte unter Begleitung der Musik und des Geschüßes in dies Lebehoch ein. Während darauf das Grundsteingewölbe geschlossen wurde, sangen die Liedertafeln und mit ihnen alle Anwesende das zum Festgesange erwählte Lied „Was ist des Deutschen Vaterland“ von E. M. Arndt, ebenfalls unter Begleitung der Musik und des Geschüßes.)

Einlagen in den Grundstein des Hermannsdenkmals.

1. Das Modell des Denkmals in Gips.
2. Das Bild des Denkmals, halb erhaben in Stein, mit den Worten des Tacitus, Annalen, Buch II. Kap. 88 als Unterschrift:

„Arminius liberator haud dubie Germaniae, et qui non primordia Populi Romani sicut alii Reges Ducesque, sed florentissimum imperium lacesserit: proeliis ambiguus, bello non victus, septem et triginta annos vitae. duodecim potentiae explevit: caniturque adhuc barbaras apud gentes.“

3. Das Bild des Denkmals in Stein geätzt, mitgeteilt durch den Hoflithographen Herrn Julius G i e r e in Hannover.

4. Eine von dem Verein für das Hermannsdenkmal in Detmold gewidmete Tafel, mit der Inschrift:

„Ernst von Wandel aus Ansbach begann den Bau des Hermannsdenkmals am 9. Juli 1838. Seitdem erhob sich nach seinem Plane, und mit den Mitteln, welche ihm Deutschland zur Ausführung gewährte, der Unterbau bis 40 Fuß über der Erdoberfläche. Die einzelnen Teile des Standbildes harren in der Werkstätte der letzten Hand des Künstlers. Möge ihm die Kraft erhalten bleiben, die er mit Deutschem Sinne diesem Werke hin-

gab, damit es vollendet werde zur Ehre und Freude des gesammten Vaterlandes. Detmold, am Tage der Schließung des Grundsteingewölbes, den 8. September 1841 Der Verein für das Hermannsdenkmal."

5. Ein Bericht über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten des Denkmals, mit einem Verzeichnisse der bisherigen Beiträge für dasselbe.

6. Gegen 150 Stück Münzen aus allen Theilen Deutschlands, darunter diejenigen, welche die Brustbilder der gegenwärtigen Regenten Deutschlands enthalten.

7. Eine Tafel in Silber von dem Verein für das Hermannsdenkmal in Schwerin, mit der Inschrift:

„Armin, dem Retter Deutscher Freiheit! Das nach langem Wendenthum Deutscher Volkstümmlichkeit wieder gewonnene Mecklenburg“.

8. Eine Tafel von dem Verein für das Hermannsdenkmal in Hannover, in Bronze, mit der Inschrift:

„Deutschlands Befreier aus Römerkettten, und seinem Heer, ihren Ahnen, weihen in angestammter Liebe der Deutschen Freiheit, welche sie durch zehnjährigen Kampf gegen Welsches Joch siegreich behauptet, dieses Bild, mit andern Deutschen Stämmen, ihren Brüdern, die Völker der Weser, Aller, Ems und Elbe, jetzt im Königreich Hannover vereinigt, im Jahre der Teutoburger Schlacht 1830.“

9. Eine durch Herrn v o n B a n d e l eingelegte Rolle, die Inschrift tragend:

„Der Deutschen Legion, den Heldenbrüdern, von heimischer Erde, als Deutschland Fränkisches Joch trug, verbannt, beharrlich im zwölfjährigen Kampfe gegen Napoleon Bonaparte, den Weltbedrücker, unter Britanniens Fahnen Deutsche Treue ihrem Könige, seiner Waffen Ruhm dem Vaterlande bewahrend, ihrem Blute, zu Deutscher Freiheit Wiedergeburt auf Deutscher Erde, auf Spaniens, Italiens, Frankreichs und Brabants Feldern siegreich geflossen, sey Armins Denkmal für ferne Enkel ein mahnend Gedächtniß.“

Angehängt ist das Verzeichnis von 40 Schlachten und Gefechten, in welchen die Legion gekämpft, und die Angabe des Bestandes derselben an Mannschaft, sowie ihres Verlustes an Toten und Verwundeten.

10. Eine Tafel von den zu Pyrmont im Herbst 1839 versammelt gewesenen deutschen Naturforschern und Ärzten, in Bronze, mit der Inschrift:

„Hermann, dem Retter Deutscher Freiheit, Deutscher Natur, deren Tiefen erwachsen Deutsche Wissenschaft, frei, stark, vielgestaltet, alle Gauen des großen Vaterlandes erwärmend, kräftigend, bindend, weihen diese Tafel die Naturforscher und Ärzte Deutscher Lande, zu geistigem Wirken an Pyrmonts Heilquellen brüderlich vereint. September 1839.“

11. Eine Tafel in Silber von dem Apothekervereine in Norddeutschland, mit der Inschrift:

Auf der Hauptseite: „Arminius liberator haud dubie Germaniae, bello non victus. Tacitus.“ Auf der Rückseite: „Diese Tafel weiht dem Hermannsdenkmale der Apothekerverein in Norddeutschland. Am 8. September 1841.“

12. Durch den Herrn Professor Weber in Bremen namens des dortigen Vereins für das Hermannsdenkmal eine Steintafel mit der Inschrift:

Vorderseite: „Zu Errichtung einer Denk- und Ehrensäule Armins des Cherusker, der, an der Spitze einmüthiger Germanenstämme, die durch List und Gewalt in das Herz des Vaterlandes gedrungen, von den Völkern dreier Welttheile geduldig ertragene Römermacht zwischen den Waldthalen dieser Gebirge in drei blutigen Tagen vernichtete, und damit den Nachkommen das erste ewig geltende Beispiel unerbitterlicher Strafe für jede von außen her versuchte Unterjochung gab: vereinigten sich, nachdem auch sie eine weithin befestigte Fremdherrschaft, das dem Westlande Europas auferlegte Joch Napoleons, Kaisers der Franzosen, in ruhmreichen Feldzügen der Jahre 1813, 1814, 1815 mit Gott im Bunde brechen halfen, zum Gefühl brüderlicher Eintracht und unselbstsüchtiger Gesamttwehr neuverbunden, in Jahren langes, segensreiches Friedens kriegerischer Erinnerungen froh, und eingedenk, daß durch den Sieg im Teutoburger Forste sie selbst eine ursprüngliche urfreie in frei eigenthümlicher Bildung gegründete Nation geblieben, alle Deutschen.“

Rückseite: „Diese Denktafel stiftete, um sie zum Gedächtnisse später Zeiten bei den Urkunden aller Mitbegründer des volksthümlichen Ehrenmahls im Grundsteine zu verwahren, die freie Hansestadt Bremen, in Volkskraft, Handelsmacht, Seefahrt und Gewerbefleiß auf kleinem Gebiete durch Eintracht und Bürgersinn groß geworden, da, wo zu Armins Zeiten genügsame,

redliche in Freiheit starke Kauchen mit den Fluthen der Nordsee arbeitvoll kämpften und den ihre Gerechtigkeit ehrenden Römern weder Liebe noch Leid zu thun Ursache fanden. Der Früchte des Sieges freuen ihre Nachkommen sich mit, durch vaterländische Treue allen andern Deutschen Ländern ebenbürtig und Jahrhunderte lang bewährt. Wenn du diese Zeugnisse liesest, o Sohn der Nachwelt, so ist das Denkmal nicht mehr: aber walten möge in dir und deinen Zeitgenossen die Gesinnung, der es gesetzt ward und die es setzte. Am 8. September des Jahres Christi 1841."

13. Durch den Großherzoglich Sächsischen Geheimen Kabinettssekretär Herrn E. W. H ä n d e l in Weimar: Nachrichten über das Korps der alten Krieger Thüringens und der angrenzenden Provinzen, und über das Deutsche Kriegerfest in Weimar am 20. Juni 1841.

14. Durch Herrn E. J o h a n n i n g in Bielefeld für die Stadt Bielefeld eine Silbertafel mit dem Wappen der Stadt auf der Hauptseite, und auf der Rückseite mit der Inschrift:

„Den Deutschen Mann, der, was er groß erdacht,
Mit klugem Sinn und Heldenmuth vollbracht,
Der seine Zeit und seine Kraft erkennt,
Den nennt mit Stolz und Lust das Vaterland.
Wohl stellen wir sein Bildniß auf in Erz,
Doch dauernder bewahrt ihn unser Herz;
Der Strom der Zeit tilgt sein Gedächtniß nicht,
Weil seine That zu allen Zeiten spricht."

15. Durch die Schützengesellschaft von Bielefeld: Nachrichten über die Schützengesellschaft, und statistische Bemerkungen über die Stadt Bielefeld und die Grafschaft Ravensberg.

16. Die fünf Könige des Schützenvereins der Stadt Lippstadt, Burgemeister Bertram, W. Köppelmann, F. Overbeck, Blankenburg und Deype, übergaben, in Anwesenheit des Magistrats der Stadt und des Schützenvorstandes, dem Grundsteine ihre Königsmedaillen, auf der Vorderseite mit dem Wappen der Stadt Lippstadt, und auf der Rückseite mit der Inschrift: „Dem besten Schützen!"

17. Durch den Verein für das Hermannsdenkmal in Detmold: Der Text des Liedes: Was ist des Deutschen Vaterland, von E. M. Arndt.

18. Durch die Mitglieder der Liedertafel zu Viefelsfeld: Die Partitur der Reichardschen Komposition des Liedes: Was ist des Deutschen Vaterland, von E. M. Arndt, und außerdem: Nachrichten über den vierstimmigen Männergesang und über die vereinigten Norddeutschen Liedertafeln, mit dem Verzeichnisse der Mitglieder der Liedertafel zu Viefelsfeld nach Stimmen, Namen, Stand und Alter.

19. Durch den Historiographen Herrn L. K a r r i g in Magdeburg die Blücher-medaille von Brandt; auf der Hauptseite das Brustbild des Fürsten Blücher von Wahlstatt; auf der Rückseite Blücher auf dem Kampfwagen, Blitz und Pfeil in der Hand, die Siegesgöttin mit dem Kranze, und der preussische Adler mit Szepter und Erdball voranschwebend; dann die Jahreszahlen 1813, 1814, 1815; und der Geburts- und Sterbetag Blüchers: 16. Dezember 1742, 12. September 1819.

20. Denkmünze auf die Schlacht bei Leipzig, 1813, mit dem Brustbilde Schwarzenbergs. Durch Herrn A. S t e n e b e r g in Schwalenberg.

21. Zwei Waterloo-Medaillen in Silber, die eine der Deutschen Legion, die andre der Hannöverschen Armee; durch den Herrn Major Ch. Heise in Hannover.

22. Durch denselben: Die Medaille der Hannöverschen Armee und die der Deutschen Legion aus dem Metall der in der Schlacht bei Götthe eroberten Kanonen.

23. Denkmünze auf den Krieg von 1813 durch Herrn Geheimen Kammerrat R o h d e w a l d in Detmold.

24. Denkmünze auf den Einzug Blüchers in Paris, 7. Juli 1815, durch Herrn Uhrmacher W ü l f e r in Detmold.

25. Große Denkmünze auf den Wiener Kongress.

26. Medaille mit dem Bilde des Münsters zu Strassburg, durch Herrn Hofmarschall v. H o f f m a n n in Detmold.

27. Durch Herrn Hofrat B r a n d e s in Ufen eine galvano-plastische Medaille: Huldigungsmedaille des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

28. Durch denselben: galvano-plastische Medaille, Jubelmedaille des Chemikers Professors Dr. Trommsdorff.

29. Durch denselben: die Medaille der Hagen-Buchholzischen Stiftung, in Silber.

30. Durch den Historiographen Herrn L. K a r r i g in Magdeburg: Medaille auf die Schlacht bei Leipzig, 7. September 1631.

31. Außer den obigen gegen 30 verschiedene Medaillen durch den Verein für das Hermannsdenkmal in Detmold.

32. Außer den unter Nr. 6 bemerkten Münzen noch zwei Dukaten durch den Herrn Dr. Z a i s in Wiesbaden, der eine mit dem Brustbilde des letzten Kurfürsten von Mainz, Friedrich Karl Joseph, 1795, der andere aus Rheingold mit dem Brustbilde des Großherzogs Leopold von Baden, 1832; ferner:

33. Durch den Herrn Senator Seb. de Neufville in Frankfurt a. M. drei Münzen unter Frankfurter Stempel: Eröffnung der neuen Münze, September 1841, 2 Rthl.; Vereinsmünze $3\frac{1}{2}$ Gulden, 1841; 1 Gulden, 1841; und

34. mehrere Nassauische, Hessen-Homburger, Frankfurter und Darmstädter Münzen, durch den Herrn Rat W ü l k e r in Frankfurt am Main.

35. Eine Karte des Fürstentums Lippe in Porzellan gebrannt.

36. Das Wappen und die Stammtafel des Lippischen Fürstenhauses.

37. Statistische Nachrichten über das Fürstentum Lippe.

38. Eine Karte von Deutschland mit Angabe der politischen Grenzen der einzelnen Länder, in Porzellan gebrannt.

39. Die Namen der jetzigen Regenten Deutschlands mit Angabe des Jahres ihrer Geburt und ihres Regierungsantrittes.

40. Statistische Nachrichten über Deutschland.

41. Sprüche und Verse, auf das Denkmal sich beziehend, durch Herrn Dr. H ö l e m a n n in Zwickau.

42. Eine Flasche mit Roggen und eine Flasche mit Weizen.

43. Zwei vom Verein für das Hermannsdenkmal in D a r m s t a d t eingesandte Flaschen, die eine Rheinwasser, die andere Rheinwein enthaltend, mit der Andeutung: „daß die Gegenwart, in dankbarer Erinnerung an eine große Vergangenheit, das Vaterland und seine köstlichsten Gaben für alle Zukunft dem Geiste aufopferden Vaterlandsliebe anvertraut, als deren herrlichstes und reinstes Vorbild Armin erscheint.“ — Auf den Flaschen ist die Inschrift eingeschliffen:

An Arminius.

„Über den Rhein hast du einst Roms Legionen getrieben,
Und Germanien dankt dir, daß es heute noch ist.
Schwinge auch ferner dein Schwert, wenn Frankreichs plündernde Horden
Gierig lechzend des Rheins heimische Gauen bedrohn.“

44. Eine von der Bürgerschaft und dem Magistrat der Stadt Detmold gewidmete Tafel, mit der Inschrift:

„Zum Angedenken an glorreiche alte Zeit
Erbaut dieß Monument die Deutsche Einigkeit.
So fest, als dieses Werk aus Stein und Erz erstand,
Sey ewig stark und frei das Deutsche Vaterland.“

45. Die Werke des römischen Geschichtsschreibers C. Cornelius Tacitus.

46. Eine Tafel des Vereins für das Hermannsdenkmal in Detmold, mit der Inschrift:

„Maneat, quaeso, duretque. Tacitus; Germania cap. 33. Hermann,
dem Befreier Deutschlands, gründen dieß Denkmal Deutschlands Fürsten
und Volksstämme, in Eintracht verbunden. Er bleibe und daure, der Sinn
der Eintracht, welcher dieß Denkmal schuf; und getilgt sey der Fluch der
Zwietracht, den der Zorn des Überwundenen an der Wiege unseres Volkes
aussprach.“

DIE EINWEIHUNG DES HERMANNSDENKMALS

AM 16. AUGUST 1875

Der Frühling und Frühsommer des Jahres 1875 sah das Hermannsdenkmal seiner Vollendung entgegengehen. Am 1. Mai wurde das 11 Zentner schwere, von Krupp in Essen gestiftete Schwert in die rechte Hand der Figur gelegt und befestigt, im Juni gelangten Kopf und Helmflügel auf den Bau, zuletzt der römische Adler und die Rutenbündel, auf die Hermanns linker Fuß tritt. Nun brauchte nur noch das gewaltige Holzgerüst abgenommen zu werden und der stolze Bau stand fertig da.

Bereits unterm 20. März hatte der Detmolder Denkmalsverein einen Aufruf erlassen, in welchem es u. a. heißt:

„Das Standbild Hermanns des Cheruskerfürsten, begonnen in einer Zeit, wo es not tat, im Hinweis auf die ersten Ruhmestaten unseres deutschen Volkes, auf den Befreier unseres Vaterlandes vom Römerjoch einen Mahnruf erschallen zu lassen durch die deutschen Gaue, im Angedenken an die Heldentat unserer Vorfahren uns zu kräftigen und zu einigen zu gleichen Taten, begonnen im Vorgefühl, daß die Zeit herankomme, in welcher das Deutsche Reich erstehen werde zu seiner alten Herrlichkeit, — es naht jetzt seiner Vollendung, nachdem in den glorreichen Tagen der jüngsten Vergangenheit unsere Hoffnungen sich erfüllt, nachdem wir in fester Einigung aller deutschen Stämme siegreich den übermütigen, auf unseren Zwiespalt bauenden Feind, zurückgewiesen haben, und das Deutsche Reich wieder aufgerichtet ist unter fester Einigung aller Stämme und ihrer Fürsten zu voller Kraft; es wird bald von der höchsten Kuppe der Berge, in deren Schluchten die zum ersten Male unter Führung des jugendlichen Helden geeinigten Stämme den bei uns ins Herz Deutschlands gedrungenen Feind niederwarfen, weithin leuchten, um unseres Volkes Kraft und Ehre zu verkünden und uns stets zu mahnen, mit deutscher Treue auszuharren in fester Einigkeit.

Am 16. August d. J. gedenken wir im Namen des Künstlers Ernst von Wandel, der mit unermüdetem Eifer der Vollendung des Werkes sein

Leben opferfreudig gewidmet hat, das Denkmal, das er mit Hilfe des gesamten Vaterlandes errichtet hat, dem deutschen Volke zu übergeben."

Es heißt dann weiter, daß Kaiser Wilhelm I. zu der Einweihungsfeier eingeladen worden sei und seine Teilnahme zugesagt habe.

So kam der August heran. Alle Vorbereitungen waren getroffen, um die Feierlichkeiten würdig und großartig zu gestalten.

In den Tagen vor der Denkmaleinweihung war das Wetter trübe und regnerisch. Die Windsbraut hatte den Gebirgswald durchtobt und die alten Eichenwipfel des Teutberges in wildem Kampfe geschüttelt. Wenn das Denkmal selbst von dem Sturm auch nicht mehr geschädigt werden konnte, weil es festgefügt wie ein Fels in die Lüfte ragte, so drohte der Himmel doch, den lange erwarteten Ehrentag in einen grauen, unfreundlichen Regentag zu verwandeln und den Glanz des Festes zu trüben. Noch in der Frühe des letzten Tages vor dem Weihefeste (15. August) brauten in den Gründen und Schluchten des Teutoburger Waldes wallende Nebelmassen, die aber bald durch Sonne und Wind hinweggescheucht wurden und die ganze Schönheit der Gegend in hellem Glanze der Morgensonne strahlen ließ.

Der Platz um das Denkmal und unter den Bäumen des Waldes begann schon früh lebendig zu werden. Zelte und Bretterbuden ragten in großer Zahl aus dem dunklen Laubgrün hervor. Über ihnen wehten bunte Wimpeln im Morgenwinde, und ein lustiges Völkchen trieb sich eifrig schaffend dazwischen umher.

Vor seinem Waldhause an der Seite des Denkmalsplatzes lehnte der Schöpfer des Denkmals, der „Alte vom Berge“, an einem Pfeiler seines Bretterhäuschens und sah den Arbeitern zu, die eben die letzte Hand anlegten, um den Platz zum Empfange der zahlreich erwarteten Gäste herzurichten. Er wurde von dem zahlreichen Kreise seiner Kinder und Enkel, sowie von einer Schar zum Teil aus weiter Ferne herbeigekommener Freunde umgeben. Welche Gedanken mögen wohl an dem Geiste des greisen Meisters vorübergegangen sein, als er jetzt nach sieben- unddreißig langen Jahren mühsamer Arbeit und oft harten Kampfes auf das in herrlicher Vollendung vor ihm stehende Denkmal blickte, das ureigenste Werk seines Geistes und seiner Hand!

Je weiter der Tag fortschritt, um so bunter wurde das Bild, das sich hier oben entwickelte; und erst der nahe Abend führte die fremden Gäste wieder zu der

freundlichen, mit Fahnen, Kränzen und Laubgewinden festlich geschmückten Stadt Detmold hinab, wo man die Ankunft des Kaisers erwartete.

Gegen seine Gewohnheit ließ der Kaiser diesmal ziemlich lange auf sich warten. Endlich dröhnte gegen sieben Uhr der erste Kanonenschuß durch die Luft; mit feierlichem Klange fielen die Glocken ein, und donnernder Jubelruf brauste durch die menschengefüllten Straßen. Wenige Minuten später erschien der Kaiser, der zuvor am Tore der Stadt von den Vertretern der Stadt und einer Schar weißgekleideter Jungfrauen begrüßt worden war, in einem von vier prächtigen Isabellen gezogenen Wagen, neben ihm Fürst Leopold zur Lippe. Aufs neue brach der Jubel los, der sich gleich einem Widerhall beim Erscheinen des im zweiten Wagen sitzenden Kronprinzen Friedrich Wilhelm wiederholte und die hohen Gäste bis zu ihrer Einfahrt in den Schloßhof begleitete.

Mit dem Eintritt der Nacht stiegen rings von den Höhen mächtige Feuergarben empor, die den folgenden Festtag weithin über das Land verkündeten. Lange noch tönte der Jubel der Menge um das Schloß, und wiederholt trat der Kaiser an das Fenster, um für die ihm geltenden Zurufe freundlich zu danken.

Der Morgen des 16. August brach an, die Straßen wachten auf, und schon lange vor dem Abmarsche des Festzuges begann die Wanderung des Volkes zum Berge. Wo der Weg am Fuße der Grotenburg in den Wald einbiegt, erhob sich ein stattlicher Ehrenbogen, an dem der Kaiser beim Eintritt in den Wald von dessen Söhnen empfangen wurde. Er war aus dunklem Tannengezweig gefertigt und mit prächtigen Geweihen und einer wertvollen Sammlung von Jagdwaffen ausgeschmückt, von der Saufeder und dem mittelalterlichen Radschloßgewehre an bis zu dem neuzeitlichen Hinterlader. Einen eigenartigen und höchst malerischen Schmuck des Bogens aber bildeten vier kräftige Jägergestalten, die, das Gewehr im Arm und den Schweißhund am Leibriemen, je rechts und links, hüben und drüben, als lebende Standbilder in den mit braunem Heidekraut ausgepukten Nischen aufgestellt waren. Damit nichts an dem Bogen war, was nicht dem lippischen Walde entstammte, hatte man sogar das in mächtigen Lettern über dem Bogen prangende „Willkommen im Teutoburger Walde!“ aus Birkenrinde gefertigt, deren schneeiges Weiß sich gegen das dunkle Tannengrün wirksam abhob. Dieser prächtige Bogen, an dem der Kaiser bei der Fahrt zum Denkmal von 80 lippischen Forstbeamten mit dem klangvollen Weidmannsrufe „Horrido!“

empfangen wurde, erregte dessen lebhaftes Aufmerksamkeits, so daß er einige Zeit davor halten ließ.

Oben auf dem Berge flutete eine gewaltige Menge Menschen durcheinander. Die verschiedenen Laute der Sprache zeigte die Mannigfaltigkeit der hier vertretenen Landschaften. Jeder Teil des deutschen Vaterlandes hatte seine Söhne hierher gesandt, und daß auch das deutsche Reichsland nicht fehlte, zeigte das lustig im Winde flatternde Turnerbanner von Straßburg, dem der unter dem Jubelrufe der Menge anlangende Kaiser seinen besonderen Gruß zuwinkte. Es war ein wahrer Wald von Bannern, die hier mit lustigem Wehen grüßten. Das wallte und flatterte in allen Formen, Farben und Zeichen; die meist schlicht-ernste Fahne des Kriegers neben dem reichgestickten Banner des Sängers und Turners. Selbst von jenseits des Meeres waren die Söhne Deutschlands herübergekommen.

Gegenüber dem Wandelhäuschen, unter dessen blumengeschmückter Vorhalle der „Alte vom Berge“ neben seiner greisen Gattin und von seinen Kindern und Freunden umgeben stand und mit freudig-bewegtem Blicke auf sein vollendetes Werk hinsah, hatte der Kaiser auf einer mit Laubgewinden und Fahnen geschmückten Empore Platz genommen, neben ihm sein Sohn, beide umgeben von Vertretern der deutschen Fürsten. Hüben und drüben, zu beiden Seiten dicht gefüllte Emporen. Zwischen der Kaiserempore und der Wandelhütte stellte sich der Festzug auf, dessen Vorhut sechzehn Hornsche Schlachtschwertierier in ihrer romantisch-mittelalterlichen Tracht mit Panzerhemden und sechs Fuß langen Schlachtschwertern gleichzeitig die Ehrenwache des Kaisers bildeten. Neben diesen ernstesten, meist älteren Männergestalten zeigten sich die jugendlichen Turner und Studenten, letztere in vollem Wuchs mit Schläger und Federbarett; hinter ihnen die übrigen Mitglieder des Festzuges, und weiterhin, Kopf an Kopf gedrängt, die bunte fröhliche Menge, die den weiten Raum bis hinauf zum Denkmal füllte. Den Rahmen zu diesem farben- und gestaltenreichen Gemälde bildete der das Ganze umschließende prächtige Eichwald, in dessen Wipfeln, wie auf dem Dache des Wandelhäuschens, eine Schar kühner Kletterer ihren Platz gewählt hatte. Und über dem allen wölbte sich der von goldigem Sonnenlichte durchstrahlte Himmel, an dem helle Wölkchen dahinsiegelten.

Als die Weihe nach einer nur von wenigen verstandenen Festrede durch Entfalten der Reichsfahne und durch Kanonendonner unter dem Jubelrufe der Menge



Die Einweihung des Hermannsdenkmals am 16. August 1875

vollzogen war, wurde der ehrwürdige Meister des Denkmals, auf den Arm seines Sohnes gestützt, von dem Adjutanten des Kaisers durch die lautlos harrende Menge zum Kaiser geführt. Bei seinem Eintritt erhob sich alles ehrerbietig; der Kaiser ging auf den Künstler zu, bewillkommnete ihn mit herzlichem Händedrucke, wünschte ihm Glück zur Vollendung des Werkes und dankte ihm im Namen des ganzen Volkes. Es war der bedeutungsvollste Augenblick des ganzen Festes, als die beiden Greise, der Kaiser und der Künstler, Hand in Hand standen, jeder auf der Höhe seines Wirkens, der Kaiser inmitten seines durch ihn geeinigten Volkes, ein würdiger Nachfolger des Helden, dessen Erinnerung die Feier des Tages galt, der Künstler am Ziele seiner Arbeit und seines Strebens, den Lorbeer des Ruhmes empfangend.

Ein Freund des Künstlers würdigte nun in kurzen, herzlichen Worten das Verdienst des Meisters, der sich bescheiden zurückzog, still vor sich hinblickte und mit einer mächtig ihn überkommenden Bewegung kämpfte. Vieltausendstimmig erscholl das Hoch auf den Meister durch den Wald, mit dem die Menge in den Ruf des Redners einstimmte. Der Kaiser selbst führte den Gefeierten von seinem Sitze an die Brüstung der Empore, um ihn der jubelnden Menge zu zeigen, und von neuem erhoben sich Beifallsstürme. Dann umfuhr der Kaiser in Begleitung des Meisters das Denkmal noch einmal und verließ die festliche Stätte, während die Menge sich im Schatten der Bäume lagerte und die Eindrücke des eben Erlebten in geselligem Kreise und beim frohen Becherklang in sich nachhallen ließ.

An der Feier nahm die ganze deutsche Welt Anteil. Nicht allein in allen Theilen Deutschlands, von der Nordsee bis zu den Alpen, nein, weit über Deutschlands Grenzen hinaus, soweit überhaupt Deutsche über den Erdkreis verstreut waren, hatte man des Festes gedacht. Aus Paris, Siebenbürgen, Amerika und China sandten die dort lebenden Deutschen Grüße und Glückwünsche, die Deutschen in Rom feierten Hermann mit dem Distichon:

Hermann, du warfst den römischen Feind aus deutschen Gefilden,
Deiner gedenken vereint heute die Deutschen in Rom.

An dem Ehrentage Hermanns wurde auch derer nicht vergessen, die ihrem Volke das Bild des tapferen Cheruskerfürsten in Wort und Schrift gezeichnet und so das Andenken an ihn lebendig erhalten hatten. Ferdinand Freiligrath hatte Kränze für die Ruhestätten des Dichters der Hermannsschlacht, Christian

Dietrich Grabbe, und für den heimatlichen Geschichtsforscher Christian Gottlieb Klostermeier gesandt, der der lippischen Heimat durch seine Untersuchungen über die Hermannsschlacht¹⁾ unvergängliche Verdienste geleistet hat. Dem aus Detmold stammenden Dichter Ferdinand Freiligrath wurde als Dank für seine sinnige Gabe ein von dem bei der Feier anwesenden Dichter Emil Rittershaus verfaßter Gegengruß gesandt:

Vom Haus, wo deine Wiege stand,
sei heute dir ein Gruß gesandt.
Jetzt hast du Heimat allerwärts,
dein Heim, es heißt das deutsche Herz.

*

Fünf Jahrzehnte sind seitdem dahingerauscht, unaufhaltsam geht das Rad der Weltgeschichte weiter. Deutschland hat in dieser Zeit einen ungeahnten politischen und wirtschaftlichen Aufschwung genommen und ist von seiner Höhe wieder hinabgestürzt in jähem Fall. Wieder leben wir in einer gährenden Zeit mit ihren Zersetzungserscheinungen, wieder sind Kräfte am Werk, die das geeinte Reich zerschlagen wollen. Dies zu verhindern erhebt Hermann heute sein Schwert; er mahnt und ruft zur Sammlung, zur Eintracht, zu brüderlichem Zusammenstehen:

Deutsche Einigkeit meine Stärke,
Meine Stärke Deutschlands Macht!

¹⁾ „Wo Hermann den Varus schlug“. Drei verschiedene, durch die neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand veranlaßten Aufsätze. Lemgo 1822.